

# Immer mehr Junge werden Opfer eines Morddelikts

## Opferorganisationen fordern mehr Unterstützung an den Schulen und eine Reform der pädagogischen Ausbildung

Jan Michael Marchart, Gabriele Scherndl

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die Opfer von Morddelikten wurden, steigt. 2014, so zeigt die Auswertung des polizeilichen Sicherheitsberichts, waren unter den Opfern der von der Polizei angezeigten versuchten und vollendeten Morde vier unter 18 Jahre alt. Im Jahr 2019 waren es 24 – also sechsmal so viele. Auch in Relation zur Gesamtzahl stieg der Anteil der Jungen von knapp vier auf über acht Prozent. Was kann die Gesellschaft dagegen tun?

### Begleitung bis zur Volljährigkeit

Dunja Gharwal von der Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien sagt, das müsste so früh wie möglich beginnen, nämlich schon vor der Geburt. Das Konzept der „frühen Hilfe“ sieht das vor: werdende Eltern werden kontaktiert und „damit vertraut gemacht, dass bei Bedarf ein Helfer-

system zur Verfügung steht“, sagt Gharwal – egal ob es um innerfamiliäre oder außerfamiliäre Gewalt gehe. Das Konzept entstand 2006 in Deutschland nach schweren Kindesmisshandlungsfällen und ist dort seit 2012 gesetzlich verankert. In Wien etwa gibt es nur ein Netzwerk, das lediglich den Westen der Stadt abdeckt, in Niederösterreich werden elf von 20 Bezirken betreut. „Unsere Vision wäre es“, sagt Gharwal, dass es von der frühen Hilfe bis zur Volljährigkeit eine Begleitung „und einen gelungenen Übergang in die Erwachsenenversorgung“ gebe, momentan seien diese Schnittstellen prekär.

Durch das jüngste Gewaltschutzpaket soll auch mehr Geld in die Täterarbeit fließen, das sei laut Gharwal allerdings nur ein „Tropfen auf den heißen Stein. Der Be-

darf ist schwerlich abdeckbar.“ Und auch auf Opferseite sei der Bedarf höher als die finanziellen Mittel, „das ist noch nicht zu Ende gedacht“, sagt Gharwal.

Hedwig Wöfl vom Kinderschutzzentrum Möwe weiß, dass die Altersgruppe um 14 Jahre schwer zu erreichen ist. Man versucht sich von daheim und den Eltern abzunabeln, „ein gewisses Risikoverhalten gehört in diesem Alter dazu“, sagt Wöfl. Umso wichtiger sei es, „dass man die Kinder und Jugendlichen

in ihren Interessen und Sorgen ernst nimmt und niederschwellige Angebote setzt“. Damit das gelingt, braucht es ordentliche Rahmenbedingungen.

Die Corona-Krise zeige, wie schlecht es den Jugendlichen ging, als das soziale Leben abgedreht wurde. „Die Jugendzentren hatten durch die Pandemie hohe Auflagen

und waren für die Jugendlichen schwer zu erreichen, die Psychiatrien sind überfüllt, die Therapieplätze sind voll, gerade hier braucht es mehr Plätze, die kurzfristig verfügbar sind.“ Notwendig sei auch mehr sozialarbeiterische und psychologische Unterstützung im direkten Lebensraum der Jungen. Es gebe nach wie vor zu wenige Schulpsychologen, die sie regelmäßig besuchen könnten, erklärt Wöfl.

### Ausbildung reformieren

Laut Wöfl müsse Gewalt und Missbrauch an Kindern und Jugendlichen mehr in die Öffentlichkeitsarbeit des Staates Einzug finden, um die Gesellschaft zu sensibilisieren – wie in Skandinavien. Aber auch die Ausbildung von Sozialarbeiterinnen, Pädagoginnen und Psychologinnen müsse verändert werden. „In Österreich sind Kinderrechte und Kinderschutz bis heute kein verpflichtender Teil dieser Ausbildungen“, moniert Wöfl.

24

der 275 Opfer versuchter und vollendeter Morde im Jahr 2019 waren unter 18.